Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 27 (1956)

Artikel: Wie ich den Brand von Plaffeien miterlebte

Autor: Schwaller, V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ich den Brand von Plaffeien miterlebte

von V. Schwaller

Am Pfingstmontag sollte in Plaffeien das Bezirksmusikfest abgehalten werden. Daraufhin hatte die Pfarreimusik von Alterswil fleissig geübt und hoffte für ihr redliches Bemühen Anerkennung zu finden. Die Musikanten wünschten von ihren wohlwollenden Ehrenmitgliedern begleitet zu werden. Nun war ich am Donnerstag, am letzten Maitag, daran, mit meinem Vervielfältigungsapparat die Einladungen an die Ehrenmitglieder zu besorgen. Es ging schon bald gegen Mittag und ich beeilte mich vor dem Mittagessen, wo ich Gäste erwartete, noch schnell die Abzüge zu besorgen. Wie die halbe Arbeit getan war, es war um halb zwölf Uhr, erscholl vor dem Pfarrhaus draussen der entsetzte Ruf: Es brennt in Plaffeien ! Ich schaute zum Fenster hinaus, sah eine jagende Rauchwolke in östlicher Richtung davonfliegen, eilte hinaus zum Kirchturm. Schon sprangen zwei Männer um die Ecke. Es wurde Sturm geläutet. Ich schaute wieder aus, ob's denn wirklich ein grosser Brand sei oder ob es nur etwa ein vereinzeltes Haus betreffen möchte. Man war recht im Ungewissen und hatte mit Läuten aufgehört. Der Rauch stieg nicht in die Höhe. Man sah nur rückweise schwarze Rauchfetzen in der Richtung nach Laubbach und Guggisberg vom Winde gepeitscht hinüberflattern. Aber dann, als der Wind etwas erlahmte, stieg plötzlich eine gespenstig schwarze Säule in die Höhe. Läutet wieder ! Die Glocken gellten und hämmerten die Töne wie Hilfrufe hinaus. Jetzt hatte man das Gefühl, es steht schlimm. Und bei dem brausenden,

peitschenden Wind — da ist die Gefahr gross ! Im Dorf ertönten aufgeregte Zurufe und Befehle. Das Feuerhorn schrie seine Wehtöne hinaus. Die Rosse sprangen aus dem Stall. Die Feuerspritze stand schon draussen auf der Strasse. Angespannt, aufgesprungen, rasselnd davon gejagt. Ich wartete auf meinen Besuch. Der Herr Pfarrer Aeby von Plasselb sollte kommen und noch ein Herr, um über Angelegenheiten des Vinzenziusvereins uns zu besprechen. Jetzt kam die Post von Plaffeien her. Der Herr Pfarrer von Plasselb stieg aus. Ich ging ihm entgegen und fragte: « Wie steht's in Plaffeien ? » Ganz erschrocken und aufgeregt erzählte der Pfarrer: « Im Ried hat's angefangen zu brennen. Dort stehen schon zwei drei Häuser in Brand. Als wir mit der Post durchs Dorf fuhren sind über uns hinweg brennende Schindeln durch die Luft geflogen. Wenn sie auf die Schindeldächer fallen, dann werden viele Häuser verbrennen. Ich zögerte, ob ich wieder aussteigen solle. Da hat der Postillon die Pferde gepeitscht und in sausendem Galopp gings zum Dorf hinaus und so bin ich gekommen, wie ich versprochen hatte ».

Vom Mittagstisch weg ging ich ins Dorf hinauf. Auf der Strasse von Tafers her kam polternd eine Feuerspritze dahergefahren. Mehrere Männer mit Feuerhelmen sassen darauf. Der Fuhrmann schlug mit der Geissel auf die Pferde und trieb sie schreiend zum Springen an. Auf dem Dorfplatz flog mir im Strassenstaub ein Hut entgegen, den der Wirbelwind einem Manne vom Kopf gerissen hatte. Niemand kümmerte sich darum. Die Düdinger schrien: « Wo bekommen wir Rosse, die unserigen sind bachnass und abgehetzt ». Ein einziger alter Mann war noch im Dorf. Dieser schrie: « Da droben im Stall sind noch Pferde, aber passt auf, eines ist bissig ». Im Nu war der Tausch gemacht, die frischen Rosse geschirrt und eingespannt, die müden Pferde in den Stall gejagt und knarrend und lärmend fuhr die Spritze eilig davon.

Mich plagte noch eine andere Sorge. Heute Nachmittag wollten die Studenten der Zähringia hieher ihren Bummel machen und da in der Wirtschaft zur Alpenrose ihre Kneippe abhalten. Das ging nicht. Viele Leute werden noch durch Alterswil durchkommem, um nach Plaffeien an die Brunst zu eilen, und andere werden schon wieder zurückkommen. Diese Leute werden alle

vom Unglück tief erschüttert und aufgeregt sein und würden sich ärgern, wenn da die Studenten laut ihre lustigen Lieder singen würden. Mit der Frau Wirtin Vaucher war die Sache bald abgemacht. Ein Fässchen Bier wurde bereit gestellt und in einem Korb wurden Gläser, Brot und Käse eingepackt. Als die Studenten kamen nahmen sie verständnisvoll ihren Proviant und wir zogen hinab an den Galternbach, dorthin wo die Schützen ihren Schiesstand eingerichtet haben. Mich zogs mit aller Gewalt nach Plaffeien, aber ich konnte vorläufig nicht fort. Ich musste für einige Zeit der Studentenschaft Gesellschaft leisten, war doch Herr Universitätsprofessor Dr. Beck und ein Professor des Kollegiums mit den Studenten gekommen und Herr Schulinspektor Greber war für einen Vortrag bestellt worden. Präsident der Zähringia war Herr Loretan, ein hübscher, hochgewachsener, prächtiger Jungmann, so eine stramme Wallisergestalt, wie man an den Bahnhöfen im Wallis öfters grosse Landjäger sehen kann. Herr Loretan hatte Verständnis für die Situation. Die Kneippe im grünen Rasen am Bach war wohl mit gutem Humor gewürzt, aber sie wurde dann beträchtlich abgekürzt. Der Herr Schulinspektor musste seinen Vortrag halten und Dr. Beck hat auch noch einige träfe Worte beigesteuert und dann wurde vom idyllischen Ort und von der muntern Studentenschar Abschied genommen.

Zu Dritt sind wir gegen 4 Uhr nach Plaffeien marschiert: Dr. Beck, Schulinpektor Greber und ich. Von Brünisried den Berg hinaufschreitend hatten wir einen Entschluss gefasst, der für Deutsch-Freiburg bedeutungsvoll werden sollte; wir haben nämlich uns vorgenommen, den Herrn Pauchard, der in Therwil, im Baselland, als Pfarrer wirkte, als Redaktor an die Freiburger-Nachrichten zu berufen. Diesen Wunsch habe ich meinem Studienfreund alsbald mitgeteilt und im Winter darauf sind Herr Greber und ich nach Basel gereist und haben mit dem neuen Redaktor die Abmachung getroffen. Im Herbst 1907 ist dann Herr Pauchard angetreten. Diese Notiz passt hieher, weil sie auf den 31. Mai 1906 hinweist.

Nun waren wir oben auf dem Berg angekommen und blickten hinunter auf die Ebene von Plaffeien. Welch ein Anblick: Ein Friedhof von Häusern, Mauerreste, schwarze Holzhaufen, rauchende

Trümmer, weisse Wasserstrahlen, ein Gewimmel von Volk und inmitten die viereckige Mauer des Kirchturms; der schlanke Helm war weg, aber aus dem Turm entstieg eine Rauchfahne wie ein grosses Totentuch. Wie auf dem Friedhof, wo man von Grab zu Grab geht und die Inschriften liest, ging man von Platz zu Platz, wo vormittags noch ein bekanntes Haus stund. Die aneinander gebauten Holzhäuser, wie man sie in Bergdörfern oft sieht, die sich hier am Dütschbach eng aneinander gereiht hatten, waren verschwunden, wie weggeblasen. Die stolze Wirtschaft zum Hirschen zeigte einige traurige Fensterlöcher. Vor der Eingangstüre vor dem Haus lag das eiserne Gerippe der verbrannten Feuerspritze und hinter dem Haus, wo die breite Stiege zum gewölbten Weinkeller niederstieg, stand ein Landjäger auf der Wache. Gleich nebenan zu einem schwarzen Haufen zusammengesunken lag das alte heimelige Pfarrhaus und begrub so viele schöne Erinnerungen, die bis zu Pfarrer Sturnys Zeit hinreichten. Wie Wehrufe mit erhobenen Händen standen die Kirchmauern da. Aber droben an der Fassade stand noch die weisse Muttergottesstatue, die vertrauenerweckende Patronin von Plaffeien. Die Bevölkerung von Plaffeien ging vielfach in Gruppen zwischen den Trümmerhaufen einher. Hin und wieder hörte man überlaute Klagerufe, manchmal auch halbverzagtes Wimmern und Weinen, aber die allermeisten vom Unglück so hart betroffenen Menschen, standen ruhig da und gefasst, wie man auf dem Friedhof bei Gräbern steht, wo ein Kreuz eingepflanzt ist, das den am Karfreitag verstorbenen, aber am Ostertag auferstandenen Heiland zeigt.

Schon ging es dem Abend zu. Ich wurde auf dem Bühl in ein Haus gerufen. Da waren in einem Raum allerlei gerettete Sachen verstaut. Einige Männer hatten sich da versammelt. Sie sassen und standen herum und hiessen mich auf einer Kiste Platz nehmen. Wie ich mich umschaute war da Herr Polizidirektor Ludwig Weck von Freiburg, Herr Passer, Oberamtmann und Männer von den Behörden von Plaffeien zugegen. Es war die erste Beratung. Was soll nun geschehen? Drei Dinge schienen nötigst: ein Bericht in der Zeitung, eine grosse angelegte Gabensammlung im ganzen Lande und die Bildung eines Hilfskomitees. Dafür kamen folgende Herren in Vorschlag: Oberamtmann Passer als Präsident, Pfarrer

Ruffieux als Vizepräsident, Kaplan Alexander Schuwey als Sekretär und Kassier, Gerichtspräsident Spycher, die Ammänner Riedo von Plaffeien und Zbinden von Oberschrot, die Grossräte Brügger von Plaffeien, Lauper von Plasselb und Zurkinden von Düdingen, dann die Pfarrherren Schwaller von Alterswil und Zurkinden von St. Ursen, ferner Peter Offner, Jost Piller und Lehrer Buntschu von Plaffeien.

Am Pfingstsonntag Nachmittag sollten sich diese Herren zu einer Besprechung in Plaffeien einfinden. Für den Bericht in der Zeitung erklärte ich mich bereit und wollte mich verabschieden. Da wurde mir ein Glas Bier angeboten. Ich zögerte es anzunehmen. Da sagten die Männer: « Ihr dürft es ruhig annehmen, wir haben noch Vorrat. Eine Brasserie von Freiburg hat uns ein ganzes Fuder Bier gebracht. Davon haben wir schon viel verteilt und wir dürfen den Herren, die sich nun um die Sache annehmen, gewiss auch ein Glas einschenken ».

Im alten Pfarrhaus von Alterswil brannte noch lange das Licht, was nicht selten vorkam. Bis um halb 2 Uhr kreischte die Feder übers Papier. Nach der Messe, am Freitag Morgen, verkündigte ich dass eine Sammlung für Plaffeien veranstaltet werde, dass aber heute schon Leute nach Plaffeien gehen möchten und direkt ihre Gaben bringen; denn jetzt sei Mangel an allem. Mit meinen Schriften bin ich dann nach Freiburg auf die Redaktion der *Freiburger-Nachrichten* gegangen. Mein Artikel konnte erst in der Nummer vom Samstag erscheinen, denn die Zeitung erschien in der Woche nur dreimal. Auch war das damals nicht eine so einfache Sache, wie man es heute in der mit Geschwindigkeit gejagten Zeit gewohnt ist. Mein Artikel erforderte noch einige Ergänzungen, dann kam er in die Setzerei, wo die geduldigen Fräulein im Handsatz Buchstaben für Buchstaben einsetzen mussten. Nachmittags konnte vom Probesatz Einsicht genommen werden und am Abend war endlich der Artikel soweit, dass er auf die Druckmaschine gesetzt werden konnte. Am Samstag Morgen wurde gedruckt und dann kam die Zeitung zum Versand..

Hier folgt der hastig geschriebene Bericht, wie er in der Zeitung stand:

Freiburger-Nachrichten.

Samstag, den 2. Juni 1906.

Plaffeien in Schutt und Asche.

« Oft hat man sich in letzter Zeit gesagt: Gottlob, wir sind von grösseren Brandkatastrophen lange verschont geblieben. Und jetzt — wie ein Blitz aus heiterem Himmel durchzuckt die schmerzliche Klage den ganzen Bezirk: Plaffeien liegt in Schutt und Asche. Gestern war's, am letzten Maitag, als um ½ 12 Uhr der Feuerruf erscholl: Es brennt im Ried! Wie rief so schrill das Feuerhorn und wie klangen so weh und schwer und bang die Glocken von Plaffeien, die ihr letztes Lied anstimmten, ein trauriges Lied von Unglück, Schmerz, Qual, Tod. Die Glocken von Plaffeien sind verstummt. Sie sind vom Turm gefallen und zerschmolzen. Bald stimmten ihren todesmutigen Schwestern von Plaffeien die Glocken von Plasselb, Rechthalten, Alterswil, St. Ursen und Tafers bei, und weit ins Land hinaus drang der Ruf: Es brennt in Plaffeien! In Plaffeien! Ja, ach es war nur zu wahr. Kaum hatte die Bäckerei im Ried im Kamin Feuer gefangen, da trug der scharfe Westwind Feuerfunken und glimmende Schindeln hinaus schwarmweise auf die umliegenden Dächer.

Alles eilte um zu retten. Während man da beschäftigt war, brannten in wenigen Minuten schon zwei — drei — vier Häuser in Ried an der Strasse nach Plaffeien, und wie die Leute sich umsahen, da brannte schon daheim ihr eigenes Haus. Verzweifelt arbeiteten die Bewohner, bis weitere Hilfe kam, aber alle Anstrengungen waren umsonst. An zehn Orte trug der Wind die Flammen hin und Haus um Haus flackerte auf und sank zusammen. In einer Stunde hatte sich das Feuer schon bis mitten ins Dorf gewälzt. Da brannte lichterloh die Wirtschaft Pürro, daneben schmolz das hölzerne Pfarrhaus in ein Aschenhäufchen zusammen, hart daneben sprangen von der Hitze gesprengt die Ziegeln ab dem Dach der Kirche und der Dachstuhl leuchtete auf in einem grässlichen Flammenmeer und den Turm hinauf züngelte die rote Feuerschlange und alles krachte und fiel dröhnend herab aus schwin-

delnder Höhe. Am Bache hin zerstoben die Häuser wie ein Kartenspiel, die untere Wirtschaft sank, das Hotel « Alpenklub » ward auch dahingerafft und mit ihm fiel die ganze Häuserreihe bis hinaus an den neuen Friedhof und hinab in den Graben ging der brennende Flockentanz in rasender Hast, da erlag noch ein Häuschen der Glut, und auf der Fuhra hatte die Mannschaft Arbeit genug die immer aufflackernden Dächer zu löschen. Bereits eine halbe Stunde weit hat das Feuer verheerend Lauf gemacht. Hin und wieder steht ein Haus noch von Rauch geschwärzt, das dem Lose der Nachbarhäuser entgangen. O wie traurig schauen einem diese paar wenigen Häuser an. Welche Klage liegt in diesen vereinzelten Gebäuden: Seht, wir sind übrig geblieben vom schönen Dorfe, wir allein.

Es schaut sich an wie ein verhageltes Kornfeld in dem noch hier und dort eine halb gecknickerte Aehre emporragt, die ach vor Gram gebückt sich fast mit den zerknisterten Halmen zum Sterben niederlegen möchte !

Ihr wackern Leute vom deutschen Bezirk, ihr seit gestern mit Spritzen und Mannschaft nach Plaffeien gefahren in sausendem Galopp. Ihr habt geholfen und helfet noch, aber Hilfe noch mehr tut not. Wenn auch der Ruf Feuer verstummt ist, so ruft jetzt das grosse Unglück gar kläglich hinaus und hinein in euere Herzen. Hilfe, noch mehr Hilfe !

49 Häuser sind abgebrannt. 36 in Plaffeien, 13 in Oberschrot. Ihre Gesamtschatzung beträgt 554 800 Fr. Wie viele haben gestern ihr Obdach verloren ? Leute einer Berggemeinde mit so vielen armen Familien !

22 Spritzen waren auf Platz. 16 blieben die ganze Nacht hindurch. 6 wurden entlassen. 6 waren da aus dem Kanton Bern. Eine Spritze ist auf dem Platze verbrannt. Die Mannschaft arbeitete bis sie vor dem Feuer fliehen musste und die Spritze nicht mehr retten konnte. Dort liegen die Reifen, die Kasten und Arme auf der Gasse, das Holz ist verbrannt. Es ist die Spritze von Plaffeien.

Aus vielen Häusern wurde gar wenig gerettet, es ging zu rasch. Und wäre es in der Nacht gewesen ! Aus dem Haus wurde hinausgetragen und draussen verbrannte das Gerettete. Anderes wurde in

die Kirche oder in ein Haus am Ende des Dorfes getragen und verbrannte dort. Im gewölbten Keller der Kaplanei wurde viel geborgen und konnte dank der mutigen Arbeit der Düdinger Feuerwehr gerettet werden. Ausgezeichnet haben sich auch die Schwarzenburger, die mit zwei Spritzen und Leitern und grosser Mannschaft schnell zur Stelle waren. Ein kühner Bursche von Alterswil verdiente besonderes Lob, weil er mehrmals in die brennenden Häuser drang und im letzten Augenblick die dem Tode Geweihten herausholte. Einmal waren es Kinder, einmal ein Mädchen, das er ergriff und mit dem er vom ersten Stock hoch herab auf die Gasse sprang und glücklich rettete. Männer, die in die Kirche eindrangen, wurden von den Spritzen mit Wasser begossen, um die Rettungsarbeiten fortsetzen zu können. Mit grosser Geistesgegenwart arbeitete der hochw. Herr Kaplan, der das Allerheiligste und die besten Wertsachen aus der Kirche und aus dem Pfarrhaus rettete; aber im Eifer der Arbeit daheim bereits alles den Flammen überliess. Herr Kaplan, habt ihr auch keinen Hut, kein Brevier und nicht einmal ein Bett gerettet, jenes schöne Wort, das ihr gesprochen, bleibt unauslöschlich im Herzen des Volkes: « Was tuts auch, wenn ich alles verliere, wenn nur die armen Leute ihr Hab und Gut noch hätten ! » Von mehreren vernehmen wir, dass sie nicht daheim waren und erst auf die Brandstätte kamen, als alles darniederlag; so fand auch der wackere Pfarrer Ruffieux bei seiner Ankunft an Stelle des Pfarrhauses ein Häufchen Asche. O diese Aschenhäufchen ! Wie manches liegt darin ! Leben wurde keines beklagt und doch will man die kleinen Haustiere nicht vergessen, wie manches Hühnchen lag mit verbranntem Gefieder um die Trümmerhaufen ! Kranke Leute mussten hinausgetragen werden und mancher eifriger Retter trug schmerzende Brandwunden davon. Eine Frau, die an Kopf un Armen stark verbrannt war, musste versehen und ins Spital überführt werden.

Es war gegen Abend als ich über den Berg stieg. Aus dem Tal herauf erschaute ich zuerst den Turm der Kirche. Der Hahn war weg, nur die kahle, viereckige Mauer stand da wie eine Ruine aus alter Zeit. Die Uhr zeigte auf 1 Uhr, um diese Zeit hatte ihr das Feuer Halt geboten. Aus den Lücken des Turmes flackerten rote Flammen. Daneben stunden die langen Mauern und die neuan-

gebaute Portalseite. Das Dach war fort, die Fensternhöhlen leer. Welche Trauer liegt über einem verbrannten Gotteshaus! Kein Taufstein, keine Kommunionbank, keine Kanzel, kein Altar, kein Beichtstuhl, keine Orgel, keine Glocken — alles vernichtet. Von Ried her aus den Bäumen stieg bläulicher Rauch auf. In den Gassen des Dorfes zwischen den zerspaltenen Gemäuern woget Volk und Volk zu hunderten, und dazwischen heben und senken sich zwanzig Spritzen-Arme, und zischt der Wasserstrahl. Welches Hin- und Herwogen der Menge, Rufen, Erzählen, Weinen und Klagen. Auf dem Kirchhof brennen noch die hölzernen Grabmäler. In den Gassen glühen und verkohlen elektrische Stangen. Unter dem Schutte glomm das Feuer. Da greift der Wind ein und wühlt die Funken wieder auf, und er wirbelt wie wildes Flockenspiel im Winter, und all die Flocken sind rot und feurig. Am Wege stehen schief und halbverbrannt die Triumpfbogen vom Firmtag her. Welche Wonne hat an diesem Tage die Kinderherzen erfüllt und heute klagen und schreien diese Kinder: eine wimmernde, verzweifelte Schar, um das Elternhaus, das heute mit glutroten Fahnen geschmückt war. Und drüben steht die Festhütte für das Musikfest. Am Pfingstmontag wollten frohe Musikanten vom ganzen Bezirk sich hier versammeln. Es sollte ein Tag der Freude und der Freundschaft werden. Landauf, landab hat man sich bereit gemacht, um zum Fest nach Plaffeien zu wallen, aber jetzt ist der Engel der Trauer über das schöne Bergdorf geflogen und hat Trauer niedergeschüttet auf das ganze Volk. Die Augen aller Mitbürger im Bezirk sind auf Plaffeien gerichtet, auf das liebe, wackere Volk, das jetzt trauert am Grabe seines Dorfes. Dieses schwergeprüfte Volk, es heischt Mitleid, es heischt Hilfe von einem jeden und von allen; darum schliesse ich meinen Bericht mit der flehenden Bitte: *Helfet, helfet schnell euren treuen Mitbürgern von Plaffeien.*

Bevor ich heimging, machte ich noch einen Gang über den Friedhof. Die Toten ahnten nicht, was heute gschehen. Hoch am Himmel glänzte der Mond und schaute verwundert durch die leeren Fensterlöcher. Sternlein um Sternlein zog herauf am Himmelszelt wie Kinderaugen, die nichts wissen von Kummer und Leid. Im Süden standen die schneegefleckten Berge, umspielt vom letzten

Abendschein, der wie ein Lächeln leise über sie dahinflog. Wie *schön* ist Gotteswelt da droben im Mondenschein, im Sternenglanz und Alpenglühn, und wie wüst und öd ist's da unten im verbrannten Dorf und wie weh und bang ist's da unten im trauernden Herzen, aber — wie beglückende Segensspenden und stärkender Trost sollen nun die Gaben aller Mitbürger von Stadt und Land den Plaffeiern treue Freundschaft beweisen; *darum helfet, helfet schnell!*

Wohl hatte die *Liberté* am Freitag die Nachricht vom Brand in Plaffeien veröffentlicht, aber die Redaktoren im deutschen Sprachgebiet waren froh diesen deutsch geschriebenen Artikel zu erhalten. Sie haben ihn auch gut benützt und er hat sicher weit im Lande herum viel Mitleid erweckt. Nachträglich ist mir zu Ohren gekommen, dass in einem Kloster vor vielen Schwestern dieser Zeitungsartikel vorgelesen wurde und, dass die Schwestern vor Mitleid für die so schwer heimgesuchte Bevölkerung von Plaffeien so gerührt waren, dass sie geweint hätten.

Auch Herr Kaplan Schuwey hat mir später ein Erlebnis erzählt, das ihm mein Artikel bescherte. Ich hatte nämlich geschrieben, dass er nicht einmal einen Hut gerettet habe. Daraufhin haben ihm mehrere mitleidige Menschen Hüte geschickt; sogar 16 Stück hat er erhalten von verschiedener Grösse.

Schon am Freitag haben viele Familien Lebensmittel, Kleider und Wäschestücke nach Plaffeien gebracht, besonders waren es jene Familien, die Verwandte oder Befreundete dort hatten.

Am Samstag Morgen hab ich dann in Alterswil geholfen eine Gabensendung bereit zu machen. Herr Grossrat Bäriswyl ist damit nach Plaffeien gefahren. Ich war stolz, ihm auch mein Harmonium mitaufladen zu dürfen. Dies musste dann beim Sonntagsgottesdienst als Orgel dienen, in der Festhütte, die für das Musikfest eigens aufgerichtet worden, und weil sie gerade knapp ausserhalb des Feuerstromes gelegen war, unversehrt geblieben ist. Mein Harmonium ist dann noch im « Sellen » drunten in der Notkirche benützt worden und wenn jetzt hin und wieder in der Kapelle auf dem Burgbühl seine Stimme etwas heisser klingt, so ist ihm das nicht zu verargen.

Am Pfingstsonntag Nachmittag hat sich dann das Hilfs-

komitee in Plaffeien versammelt und wichtige Beschlüsse gefasst. Herr Oberamtmann Passer legte einen Aufruf an das Schweizervolk vor, worin er sagte: 22 Feuerspritzen aus Freiburg und dem Bernbiet seien auf dem Brandplatz erschienen. Bei rasendem Wind seien in zwei Stunden 52 Häuser mitsamt der Kirche niedergebrannt. Die Schatzung der Häuser betrage 586 700 Franken, aber dieser Betrag sei viel zu niedrig und dazu komme sozusagen der Verlust des ganzen Mobiliars, das vielfach ungenügend und fast gar nicht versichert war. 62 Familien seien obdachlos geworden und 274 Personen ohne Nahrung und Wäsche und Kleidung, denn sie besitzen grossteils nur gerade das, was sie beim Ausbruch des Feuers auf sich trugen und an hatten.

Dieser Aufruf, der am 3. Juni, in Plaffeien beschlossen wurde, ist dann an die verschiedenen Zeitungen so ziemlich in der ganzen Schweiz verschickt worden. Die meisten Zeitungen hatten schon vorher vom Brande berichtet und zur Einsendung von Liebesgaben aufgefordert, besonders da der Bund für diese Sendungen die Portofreiheit gewährt hatte. Man darf wohl sagen, dass die gesamte Presse, ohne Unterschied ihrer religiösen oder politischer Färbung, diesen Aufruf veröffentlicht haben und mehrere Blätter, wovon noch einiges gesagt werden soll, haben Gabenlisten veröffentlicht.

Nun packte das Hilfkomitee die Frage an, wie man die Arbeit, die nun kommen werde, verteilen wolle. Als Empfänger der Gaben war im Aufruf die Adresse von Herrn Kaplan Schuwey angegeben. Die Liebesgaben werden ankommen, müssen ausgepackt, geordnet werden und mehrfach muss auch der Empfang bestätigt und verdankt werden. Dann folgt die Verteilung an all die Betroffenen. Auch ist eine gewisse Kontrolle notwendig und eine Rechnung muss aufgestellt werden, um einst Rechenschaft abzulegen.

Über alle diese Dinge wurde gesprochen und man blickte auf den Herrn Kaplan, den Schreiber und Kassier des Hilfskomitees. Der Herr Kaplan schüttelte den Kopf. Er war totenbleich und schaute mit verängstigten Augen umher, kurz gesagt: er war eine Figur zum Zusammenklappen. Dem guten Mann war diese Arbeit nicht zuzumuten; er bedurfte der Ruhe. Pfarrer Zurkinden in St. Ursen, früher Kaplan von Plaffeien, lud seinen

Freund ein, zu ihm nach St. Ursen zur Erholung zu kommen. Jedermann musste diesen Vorschlag unterstützen. Herr Kaplan Schuwey fühlte es und sah ein, dass er sich darin fügen müsse.

Damit war aber die grosse Frage nicht gelöst, sondern nur derjenige, auf den man die Hoffnung gesetzt hate, ausgeschaltet. Guter Rat war teuer. Man riet hin und her und beratschlagte und kam zu keinem Schluss. Da fasste ich Mut und meldete mich. In Alterswil werde ich zur Betreuung der Pfarrei einen Herrn Pater anstellen und werde für einige Zeit nach Plaffeien kommen, um hier das Hilfskomitee zu vertreten. Zwei Bedingungen hab ich gestellt, dass ich Mithelfer bekomme für die Bureauarbeiten und dass ich — da ich die Leute von Plaffeien nicht genügend kenne — mit der Verteilung der Gaben nichts zu tun habe.

Zum Verteilen der Gaben wurden folgende Herren bestimmt: Bernhard Remy, Pfarrer Ruffieux, Kaplan Schuwey, die beiden Ammänner Zbinden und Riedo, Gemeinderat Piller, Gemeindeschreiber Thalmann, Lehrer Buntschu und Landjäger Schmid; als Hilfssekretäre wurden die beiden Herren Lehrer Paul Schaller und Johann Riedo erwählt.

Anstatt an das Musikfest bin ich am Pfigstmontag nach Plaffeien gegangen, um meine Arbeit im Hilfskomitee anzutreten. Zunächst beim abgebrannten Dorf an der Strasse nach Plasselb steht da ein nettes Häuschen, das von Frl. Regina Bapst bewohnt war. Hieher hatte auch der Kaplan das Allerheiligste getragen, das er aus der brennenden Kirche gerettet hatte. Im kleinen Nebenstübchen brannte hier das Ewige Licht auf dem Tisch. Nebenan war das Bett, wo ich so nahe neben dem Allerheiligsten schlafen konnte. Das vordere grössere Zimmer galt als Bureau und Frl. Bapst hat als besorgtes Hausmütterchen mich verköstigt. Um ein Programm aufzustellen mit Arbeitsteilung und Tagesordnung, gab es keine Zeit. Das Kommando kam von der Post her. Diese war weiter oben in einem Hause an der Strasse nach Plasselb untergebracht worden. Von dorther kam der Befehl: Liebespakete abholen! Die ersten Pakete trug man herunter, aber man sah bald ein, dass dies nicht weiter möglich war. Man benützte einen Karren. Doch das genügte nicht. Nun ging man hinüber zum Herrn Jost Piller, holte ein Pferd aus dem Stall und spannte es vor

einen Wagen, um zur Post hinauf zu fahren und die Pakete abzuholen. Wenn kein Pferd im Stall war, so zogen und stiessen wir den Brückenwagen mühsam den Weg hinauf. Jede Post, die ankam, brachte ein ganzes Fuder Pakete. Waren meine Gehilfen da, so schoben wir miteinander den Wagen hinauf oder sonst rief ich Leute herbei, die eben auf dem Wege sich befanden. So ging es dreimal im Tag die ganze Pfingstwoche durch. Anfangs haben wir die Pakete auf unser Bureau gebracht und da ausgepackt und Kleider, Wäsche und Lebensmittel erlesen und geordnet. Alsbald fanden sich zwei oder drei Männer ein, die zur Verteilung bestellt waren und draussen am Strassenbord fanden die ersten Verteilungen statt, denn schon hatten sich Gruppen von Leuten eingefunden, die auf die Gaben warteten. So hat man angefangen. Aber wir konnten mit dem Auspacken und Ordnen nicht nachkommen. Die Leute drängten und wollten von den vielen Gaben bald etwas bekommen. Die Männer, die verteilen sollten, wussten sich auch nicht mehr zu helfen. Und nun geschah es, dass einige ungeduldige Personen ungeöffnete Pakete mitnahmen. Alsbald wurde es bekannt, dass einer in einem Paket einen Brief gefunden, der beantwortet werden sollte oder sogar einige Geldstücke in seinem Paket bekommen hatte. Dieser Vorfall genügte, um die Verteilung in andere Bahnen zu lenken. Die Verteilung musste an einem andern Ort und zu einer bestimmten Zeit gemacht werden. Unser kleines Ortskomitee hat nun beraten und beschlossen den Massenandrang von Liebesgaben sorgfältiger zu ordnen. Von der Post her sollte alles zuerst auf unser Bureau kommen. In vielen Paketen befanden sich Briefe verschiedenen Inhalts. Manche Sender wollten der Bevölkerung auch schriftlich ihre Teilnahme bekunden, andere wollten mit der Gabe auch ein Trostwort beifügen oder den Schwergeprüften eine Aufmunterung geben, und wieder waren öfter bei den Liebesgaben auch Geldspenden beigefügt, öfter in einer Rock- und Hosentasche und mehrmals war dem Paket auch ein Wunschzettel beigefügt: man wolle den Empfang bestätigen. Also musste jedes Paket geöffnet, erlesen, und die Gaben geordnet werden. Diese Riesenarbeit konnte ich mit meinen Gehilfen nicht bewältigen; auch war die Stube zu klein, um die hunderte und hunderte von Pake-

ten unterzubringen. Bei jeder Post, wie bereits gesagt, holten wir die Pakete. Unser Bureau sollte dieselben in Empfang nehmen. Weil aber in unserer Stube nicht Platz war, fuhren wir mit unseren, gewöhnlich mit dem Brückenwagen, bei Herrn Jost Piller die Einfahrt hinauf und legten dieselben auf die leere Heubühne; es gab bald so etwas wie ein Heustock, so viele Pakete trafen ein. Nun hat unser Ortskomitee, das sich bald da bald dort, oft nur auf der Strasse vereinzelt versammelte, wieder einen Ausweg gefunden. Die Herren von Plaffeien haben drei Frauen angestellt, welche die Pakete auf der Bühne öffneten und nach Inhalt ordneten. Briefe, Geldspenden und die Adressen von wichtigen ausserordentlichen Sendungen wurden uns auf's Bureau gebracht. Von der Heubühne weg wurden dann die Gaben in's Schulhaus auf dem Bühl geführt. Dort bildete sich dann das grosse Warenlager. Die drei Frauen haben dort mit Hilfe einiger Männer, welche dem Verteilungskomitee angehörten und sich soviel wie möglich abwechslungsweise täglich eingefunden hatten, die Gaben klassiert: Mannskleider, Frauenkleider, Kinderkleider, verschiedene Wäscheartikel, Lebensmittel, Möbelstücke. Da waren Stuben und Gang gedrängt voll. Seile waren gespannt und alles überhängt. Vom Boden bis zur Decke waren die Lokale so voll gepfropft, dass man sich kaum durchzwängen konnte. Auch ein langes Seil, das mir besonders aufgefallen ist, war voll mit Hüten und Regenschirmen. Obgleich alle Tage und öfters zwei und dreimal des Tages eine Verteilung stattfand, hat sich einige Tage hindurch die Fülle der Gabensendungen so gestaut. Die ersten Verteilungen haben bei uns in unserer Bureaustube stattgefunden, dann mehrmals draussen auf der Strasse, aber dann regelmässig auf dem Bühl beim Schulhaus. Anfänglich kamen die Leute ungerufen daher zum Empfang von Gaben, aber dann wurde eine bestimmte Zeit angesetzt: vormittags, mittags, nachmittags. Zur Bekanntmachung der Zeit hat Herr Landjäger Schmid vortreffliche Dienste geleistet, denn er wusste, wo die Leute Unterkunft gefunden hatten; aber die Leute haben auch bald gewusst, an wen sie sich zu wenden hatten. Herr Schmid war unermüdlich und er bewahrte bei all dem Gedränge einen köstlichen Humor. Es hat ihm Freude gemacht, den Leuten nützlich zu sein. Aber auch einigen, die Ge-

lüste zeigten, nächtlich der Heubühne einen Besuch zu machen, hat er den Riegel gesteckt. Landjäger Schmid hat einfach sein Nachtquartier inmitten der Liebesgabenpakete auf der Heubühne aufgeschlagen. Gar oft traten Fragen auf, wo der Einzelne nicht entscheiden wollte, dann machte Herr Schmid den Boten und brachte mündliche Aufgebote zu einer Sitzung. Das waren dann gewöhnlich keine « Sitzungen » sondern stehend vor dem Schulhaus im Bühl oder auf der Strasse, wo man sich gerade begegnete, wurde beraten. Man kam mit allen möglichen Anliegen zu uns aufs Hilfskomitee Bureau. Vorab alle Postsachen, Briefe, Anfragen, Sendungen liefen bei uns ein. Fragte jemand um eine Auskunft, so wies man sie zu uns. Daraus ist ersichtlich, dass uns hier viel Arbeit wartete. Wenn die beiden Hilfssekretäre kamen, was zwar regelmässig eintraf, so bewältigten wir drei eine grosse Schreiberei. Schreibmaschinen hatten wir zwar keine, es war alles Handarbeit, aber es ergab im halben Tag einen schönen Haufen von Briefen, Karten, Quittungen; und dann erst die Gabenlisten, wovon später die Rede sein soll. Vorerst sollen einige Einzelfälle erwähnt werden.

Von Bern kam eine feinverpackte Sendung. Es war ein neuer prächtiger Kinderwagen mit blauen Vorhänglein, mit Spitzen und einer ganzen Ausrüstung für ein neugeborenes Kind: Kleidchen, Tüchlein, Käppchen und Finken. Bewundernd stand man vor dem reichen Geschenk. Ein jüngerer Ehemann, dem die Frau im Kindbett und das neugeborene Kind gestorben ist, hat diese feine Gabe geschickt. Wir haben den Empfang dieser überraschend schönen Sendung bestätigt und dem Herrn einen Trostbrief geschrieben. Aber nun war das Komitee in Verlegenheit. Wem sollte diese kostbare Gabe zugesprochen werden. Dieses vornehme Geschenk passte da im Bergdorf droben nicht leicht in irgend eine Stube hinein. Vorläufig wurde der hübsche Kinderwagen beiseite geschoben. Ich weiss nicht, welche glückliche Mutter dann damit beschenkt worden ist.

Von Genf kam ein Brief, worin man uns einen günstigen Gelegenheitskauf eines bereits neuen prächtigen Harmoniums anbot, das sicher für den Gottesdienst grosse Dienste leisten würde. Bereits habe ein Verein, der dieses Harmonium den Plaffeiern

zuwenden möchte, 300 Franken gesammelt. Das Instrument koste aber 500 Franken. Nun die Anfrage, ob der Hilfsverein die fehlenden 200 Franken zuschiessen würde. Ich unterbreitete diese Frage unserem Komitee. Bei dieser Zussammenkunft war auch Herr Pfarrer Rüffieux anwesend, der bei Herrn Peter Offner eine Wohnung gefunden hatte, dieselbe aber fast nie verliess, denn er war durch den Brandfall völlig entmutigt und seelisch niedergedrückt. Man beschloss die 200 Franken nicht zu schicken und ich hab die Antwort nach Genf etwa 2 Tage hinausgeschoben. Da kommt von Genf neue Nachricht: Wir haben unsere Sammlung für die Brandbeschädigten fortgesetzt und nun auch die fehlende 200 Franken beisammen. Sollen wir das Harmonium kaufen und es ihnen schicken? Darauf hab ich den Genfern geschrieben, dass ihre Gabe uns sehr willkommen ist. Ich dankte ihnen dafür und einige Tage später traf das Harmonium ein und hat dann auf lange Zeit beste Dienste geleistet.

Eines Tages wurde ich hinaus gerufen auf die Strasse. Da stand ein mit zwei Rossen bespannter schwerbeladener Wagen. Daneben ein Herr, der mit mir als Vertreter des Hilfsvereins sprechen wollte. Er stellte sich vor als Pfarrer Johner von Wahlern. Zum Glück kamen zufällig zwei Herren von unserem Verteilungskomitee dazu, so dass ich nicht allein da stand, als der Herr Pfarrer in einer kurzen Rede die in Schwarzenburg gesammelten Gaben uns übergab. Der freundliche Herr sagte: Die Schwarzenburger, als Nachbarn, haben nicht nur einen Fuhrmann mit den Gaben schicken wollen, sondern er, als Pfarrer habe es als seine Pflicht erachtet, den Wagen mit den Gaben zu begleiten und bei der Übergabe das tiefgefühlte Mitleid der Bevölkerung von Schwarzenburg auszusprechen. Hierauf hab ich im Namen des Hilfskomitees und der Bevölkerung von Plaffeien dem Herrn Pfarrer gedankt, vorab für das grosse Fuder wertvoller Gaben und dann hab ich auch danken können für die Hilfe, die beim Brand, aus dem Kanton Bern eingetroffen ist, waren doch die Feuerspritzen von Guggisberg und Schwendi und die Feuerwehr von Schwarzenburg mit zwei Spritzen und ihren Rettungsleitern auf dem Brandplatz erschienen. Dem Herrn Pfarrer aber musste ich für seine persönlichen Bemühungen noch besonderen

Dank aussprechen und ihn dann bitten Dank und Gruss über die Sense hinüber im Zeichen freundschaftlicher Nachbarschaft nach Schwarzenburg zu übermitteln.

Und noch einmal kam ein ähnlicher Fall vor: Wieder hielt auf der Strasse vor unserem Hilfsbureau ein hochbepackter Wagen an. Der Herr, der ihn begleitete, sprach französisch: es war der Syndic von Neirivue (Ammann von Schwarzwasser). Er sagte: Vor zwei Jahren hätten sie auch einen schrecklichen Dorfbrand erlitten. Durch mildtätige Hilfe sei ihnen damals über alle Erwartung viel geholfen worden. Nun betrachteten sie es ihre Pflicht für die ihnen gewährte Hilfe auch dem jetzt so schwer heimgetroffenen Dorf im Sensebezirk, ihr möglichstes zu tun; es sei nur eine Pflicht der Dankbarkeit. Sie hätten eine Kollekte gemacht. Hier sehe man auf dem Wagen die Betten, die Wäsche, Kleider und Lebensmittel, die sie gesammelt hätten. Dann zog der Herr Ammann aus dem obersten Greyerzerland noch einen Brief hervor, worin offiziell von der Gemeinde Neirivue der Gemeinde Plaffeien die innigste Teilnahme ausgedrükt war. Dem Brief waren noch 424 Franken beigelegt, 200 Franken hatte der Gemeinderat beschlossen und 224 Franken sind in der wackeren Greyerzergemeinde gesammelt worden. Natürlich hab ich dem Herrn Ammann herzlich gedankt und mich noch mit ihm unterhalten. Er erzählte noch gern von seinem neu erstandenen Dorf im obersten grünen Greyerzerland und berichtet von der weiten Reise, die er über Broc und Zurflüh bis hierher in den oberen Sensebezirk gemacht hatte. Bevor ich mich von ihm verabschiedete, hatte ich gesorgt, dass ein Plaffeier, der welsch kann (leider weiss ich nicht mehr, welcher Herr es gewesen ist) komme und ihn auf dem ganzen Brandplatz herumbegleite und ihm Erklärungen gebe, denn der Herr Ammann wollte sich unterrichten lassen um dann seinen Mitbürgern in Neirivue alles erzählen zu können.

Nun gedenke ich mit grossen Dank einer Hilfskraft, die sich uns ganz zur Verfügung gestellt hat: Die « Freiburger Nachrichten » mit ihrem Redaktor, meinem persönlichen Freund, Dr. Fridolin Gschwend, der wohl wusste, wie ich die Presse schätze und auf ihre Mithilfe zähle. Nachdem die Zeitung, am 2. Juni, den ersten Bericht aufgenommen, erschienen nun Mitteilungen und

Gabenlisten in jeder folgenden Nummer. Die Leute warteten mit Sehnsucht auf diese Berichte und hinwiederum haben diese Mitteilungen die Liebestätigkeit angespornt. In aller Kürze kann hier nur auf einige Zeitungsberichte hingedeutet werden.

Am Abend des Unglückstages herrschte in Plaffeien Lebensmittelmangel. Um kein Geld war etwas zu bekommen. Die Geschädigten alle, ohne Unterschied ihrer Vermögenslage, waren auf das Hilfskomitee angewiesen, das aus Freiburg Lebensmittel bestellt hatte und verteilte. — Bei den Rettungsarbeiten haben manche sich durch Mut und Selbstlosigkeit hervorgetan. So rettete der bejahrte Grossrat Brügger, als Sparkassenverwalter, alle Sparkassenbücher und Wertpapiere, während ihm selbst nichts blieb, als die Kleider, die er eben trug. — Die Zeitung brachte auch die Namen aller Feuerspritzen, die auf dem Brandplatz erschienen waren: Plaffeien, Plasselb, Oberschrot, Brünisried, Alterswil, Gambach (Bern) Schwarzenburg I und Schwarzenburg II, Giffers, Tafers, Düdingen, Bundtels, St. Ursen, Guggisberg, Heitenried, Jetschwil, Rechthalten, Freiburg, Muffethan, Mertenlach, Schwendi (Bern) und Garmiswil. — Auch ein Dankschreiben an die Feuerwehren, die Hohe Regierung und für die ersten Spenden des Hilfskomitees ist veröffentlicht worden. Es war unterzeichnet von den Ammännern von Oberschrot und Plaffeien: Rudolf Zbinden und Christoph Riedo.

Natürlich wurde in der Zeitung auch bekannt gegeben, dass der hochwürdigste Herr Bischof für alle Pfarreien des Kantons eine Sammlung veranstaltet hat. Die gleiche Verordnung erliess die Regierung für alle Gemeinden, wo nicht schon eine Sammlung im Gange sei. Mit Genugtuung las man auch in der Zeitung, dass der hohe Staatsrat auf seine beschlossene Reise nach Mailand zu Gunsten der Brandbeschädigten verzichtet habe. Vom Pfingstsonntag lautete ein Bericht, dass der Gottesdienst in der verschont gebliebenen Festhütte, die für das Musikfest bestimmt war und sich gerade knapp ausserhalb des feuerbringenden Windzuges befand, unter der Beteiligung der ganzen Bevölkerung stattgefunden hat. Aber dann ist das abgebrannte Dorf am Nachmittag von einer Volksmenge förmlich überschwemmt worden. Von überall her waren Leute gekommen mit Wagen, zu Pferd, zu Fuss

mit dem Fahrrad oder mit Autos. Selbst ein Journalist aus Belgien, der sich eben im Lande befand, ist in Plaffeien gesehen worden. Um ein Bild zu geben, wie die Zeitung bereitwillig mitwirkte, sei erwähnt wie schon am 6. Juni mehrere Gabenlisten veröffentlicht wurden. Die erste schloss ab mit 5364 Fr. 90, wobei der Staatsrat mit 1500 Fr. die Studentenverbindung Alemania mit 500, der Gemeinderat von Freiburg mit 500 Fr. und die Volksbank ebenfalls mit 500 Fr. beteiligt waren. Auf dem Brandplatz in Plaffeien haben die Sammelbüchsen am 1. und 2. und 3. Juni ergeben 6135 Fr. 80 Rp. Ferner sind schon zwei Sammellisten des Hilfskomitees verzeichnet, eine mit 625 Fr. und die andere mit 3635 Fr. Am 7. Juni können die Freiburger Nachrichten schon mitteilen, dass auf Antrag des Herrn Nationalrat Steiger der Grosse Rat von Bern auf die Taggelder verzichtet habe, was für Plaffeien 1470 Fr. eintrug. Auch Vereine haben zu Gunsten von Plaffeien Veranstaltungen angesetzt. Wir nennen hier nur drei, weil sie schon am 7. Juni bekannt waren: Der Männerchor von Bern beschloss ein Konzert in der französischen Kirche; die Musikgesellschaft « Union instrumentale » veranstaltete ein Wohltätigkeitskonzert in Charmettes in Freiburg; in Boll war es der Mandolinenklub « Cigales », der auf dem Promenadeplatz eine Kermess organisierte, die trotz ungünstigem Wetters 1300 Fr. ergab. Die Liste solcher Veranstaltungen wollen wir hier nicht fortsetzen; es ergäbe wohl einige Dutzende. Aber dass die Zeitung vom 7. Juni schon die dritte Samelliste brachte, die auf 7802 Fr. 50 stieg, sei erwähnt, sowie die drei Listen aus Alterswil, die 227 Fr. 40 — 100 Fr. — 113 Fr. ergeben haben, sowie diejenige von St. Ursen mit 500 Fr. Wenn hier die Listen der ersten Tage einzeln aufgeführt wurden, soll damit gezeigt werden, wie rasch die Gaben flossen und damit ist auch ein Seitenblick auf die Arbeit des Hilfsbureaus gegeben.

So ging es weiter. Es foltge Liste auf Liste. Ihre Reihenfolge und das anwachsende Ergebnis kann hier nicht ausführlich aufgezählt werden. Am 28. Juni brachte die Zeitung die 20. Liste, die mit 17 710 Fr. 87 abschloss. Eine Gabe, die von jenseits des « Grossen Baches » kam, sei noch besonders erwähnt. Am 7. Juni kam ein Brief aus Amerika. Darin hiess es: Durch eine New-

Yorker Zeitung vernahm ich vom Brand in Plaffeien. Ich schicke 10 Dollar. Ich kenne zwar niemand, aber ich bin in Rechthalten geboren. John Burry.

Jetzt wäre noch eine ganz lange Reihe von hochherzigen Gebern zu erwähnen und sie verdienten es wohl einzeln aufgezählt zu werden; nämlich die Spender von Naturalgaben. Ausser Kleider für Männer, Frauen und Kinder, gab es Wäsche, dann Hemden, Schuhe, Strümpfe, Bettzeug, mehrere Ballen verschiedener Tücher, Küchengeschirr, Pfannen, Teller, Tassen, Löffel und Gabeln, Möbel, Tische, Stühle, Bettgestelle, Lebensmittel, Brot, Fleisch, Käse, Mehl, Kaffee, Teigwaren, viele Kisten voll, Säcke und Bündel ganze Haufen. Da ist's nicht zu verwundern, warum wir mit einem Brückenwagen zur Post fuhren, um all die Gaben abzuholen. Ganz besonders haben sich die Geschäfte in Freiburg grossmütig gezeigt und haben von ihren Waren reich und überreich gespendet.

Diese Zuwendungen aus der Stadt wurden zum Teil im Pauluswerk abgegeben und dann gesamthaft nach Plaffeien gebracht. Dies hat hier die Arbeit auch erleichtert und für diesen grossen Dienst ist dem Pauluswerk auch gedankt worden. Auch der Liberté, insbesondere ihrem Redaktor Dessonaz, wurde wohl verdienter Dank ausgesprochen, denn diese beliebte, vielverbreitete Zeitung hat auch Tag für Tag über die Ergebnisse berichtet und durch ihre Sammlung die schöne Summe von 19 960 Franken erreicht. Ausser der Freiburger Nachrichten und der Liberté haben noch exakt 40 Schweizerzeitungen Gelder gesammelt und den Betrag von 17 531 Fr. 26 Rp. dem Hilfskomitee überwiesen. Wir nennen die zwanzig grössten Beträge: Berner Tagblatt: 3135 Fr. 90; Der Bund: 2897 Fr. 05; La Gazette de Lausanne: 1875 Fr. 50; Le Journal de Genève : 1732 Fr. 60; Basler Nachrichten : 1288 Fr. 25; Le Confédéré in Freiburg: 1227 Fr. 50; Feuille d'Avis Neuenburg 1043 Fr. 70; Das Vaterland Luzern: 627 Fr.; Feuille d'Avis Vivis: 550 Fr.; Das Emmentalerblatt: 314 Fr. 45; Der Murtenbieter: 298 Fr. 10; Neue Glarner Zeitung: 253 Fr.; Zuger Nachrichten: 221 Fr. 70; Christlicher Volksfreund Basel: 220 Fr.; Nationalzeitung Basel: 208 Fr. 50; Täglicher Anzeiger Thun: 208 Fr.; Das Luzerner Tagblatt: 178 Fr.; Solothurner Anzeiger:

175 Fr.; Le National Suisse in La Chaux-deFonds: 125 Fr.; Basler-Zeitung: 122 Fr. 91.

Die Frage wie viel der Sensebezirk zu den Gabensammlungen beigetragen, ist nicht zu beantworten. Die Linke weiss nicht, was die Rechte gibt. Die Gemeinden haben im Auftrag der Regierung eine Sammlung veranstaltet. Folgende Beträge sind einbezahlt worden: Alterswil: 666 Fr. 10; Bösingen: 775 Fr. 78; Brünisried: 83 Fr.; Giffers-Tentlingen: 120 Fr.; Rechthalten: 405 Fr. 50; Düdingen: 2461 Fr. 75; Heitenried: 305 Fr.; Plasselb-Neuhaus: 250 Fr. 50; St. Antoni (kath.): 187 Fr.; St. Antoni (ref.): 147 Fr.; St. Sylvester: 27 Fr.; St. Ursen: 670 Fr.; Tafers: 1060 Fr.; Überstorf: 619 Fr.; Wünnewil: 390 Fr.; Schmitten, das jedenfalls bei den Düdingern inbegriffen ist hat noch eine Sammlung in der Kirche gemacht, die 100 Fr. ergab.

Nun sind diese Angaben lange nicht vollständig. Bevor die Gemeinden ihre Sammlungen durchführten waren in etlichen Pfarreien schon vom ersten Tag an, Sammlungen in Gang gesetzt worden. Und gar viele aus unserem Bezirk haben schon sofort ihre Gaben, wohl meist in Natur, nach Plaffeien gebracht; besonders aus den Nachbarpfarreien. Dabei wären auch jene zu nennen, die mit Plaffeien freundschaftliche oder geschäftliche Beziehungen hatten oder durch verwandtschaftliche Bande verbunden waren. Im Ganzen sind dem Hilfskomitee aus dem Sensebezirk 12 036 Fr. 69 Rp. zugewiesen worden. Weiter schauend hätte man wohl gerne einen Vergleich mit den andern Bezirken des Kantons. Dieser stellt sich folgendermassen:

Broyebezirk	Fr. 3 180.95
Glanebezirk	4 768.50
Greyerzbezirk	12 590.15
Seebezirk	4 285.90
Saanebezirk	15 765.20
Sensebezirk	12 036.69
Vivisbachbezirk	2 568.05
Total	Fr. 55 195.64

Anschliessend bringen wir auch die Zusammenstellung der Gaben aus den Kantonen:

Zürich	Fr.	638.—
Bern		15 691.60
Luzern		1 110.10
Uri		115.—
Schwyz		596.—
Obwalden		45.—
Nidwalden		42.—
Glarus		253.—
Zug		624.20
Solothurn		462.—
Baselstadt		2 884.96
Baselland		12.—
Schaffhausen		25.—
Appenzell I-Rh.		100.—
Appenzell A-Rh.		89.—
St. Gallen		361.50
Graubünden		15.—
Aargau		636.—
Thurgau		165.—
Tessin		17.—
Waadt		6 211.20
Wallis		607.—
Neuenburg		2 325.87
Genf		3 163.25
Aus den Kantonen	Fr.	36 189.68
Aus Freiburg dazu	»	55 195.64
Aus der Schweiz	Fr.	91 385.32

Dazu kommen noch einige Gaben aus dem Ausland: Deutschland: 125 Fr. 50 und Frankreich: 440 Fr. gesamt: 565 Fr. 50.

Zählen wir auch diese Gaben aus dem Ausland dazu erhalten wir folgendes Schlussresultat:

Gaben aus der Schweiz:	Fr.	91 385.32
Aus dem Ausland	»	565.50
Total	Fr.	91 950.72

Damit haben wir den Gesamtbetrag aller Einnahmen noch nicht erreicht. Darüber wird uns folgende Aufstellung Aufschluss geben:

Die Gelder, die dem Hilfskomitee überwiesen und soweit sie mitgeteilt wurden, jeweils in den Gabenlisten der Freiburger-Nachrichten veröffentlicht wurden	Fr. 56 972.22
Die Gelder, welche durch die Liberté gesammelt wurden betrugen.	19 960.—
Dann sind beim hohen Staatsrat noch direkt einbezahlt worden	34 978.40
Endlich haben die an Zins gelegten Gelder ergeben	3 015.15
Damit erreichen wir die schöne Summe der Gesamt-Einnahmen von.	Fr. 114 925.77

Zur Verteilung der Liebesgaben an die Brandgeschädigten hatte die Kantonsregierung nachbenannte Herren beauftragt:

R. Schwarz, Oberamtmann, Tafers[1]
J. Aeby, Pfarrer, Plasselb
J. Passer, Hypothekarbeamter, Tafers
J. Jungo, Grossrat, Schmitten
Chr. Lauper, Ammann, Plasselb
J. Bäriswyl, Grossrat, Alterswil
N. Blanchard, Grossrat, Tafers
A. Rotzetter, Gemeindeschreiber, St. Sylvester

Herr J. Passer hat als Sekretär und Kassier gewaltet und die Verteilung ist folgendermassen erfolgt, (am 23. November 1907 und abschliessend, am 19. Februar 1908):

An die Brandbeschädigten wurden verteilt	Fr. 104 311.—
An den Kirchenbau wurde gegeben . .	8 506.57
Verschiedene Ausgaben und Unkosten .	2 108.20
Total	Fr. 114 925.77

Die Angabe dieser Zahlen sind dem Bericht « Der Brand von

[1] Oberamtmann war von 1893-1906 Herr Joseph Passer; von 1906-1910, Herr Schwarz.

Plaffeien» entnommen, welcher Herr Passer im Auftrag des Hilfskomitees verfasst hat.

Damit wäre mein Hilfsbericht, den man von mir gewünscht hat eigentlich abgeschlossen, aber es knüpfen sich daran so manche knospende Erinnerungen, die ich noch an der Wintersonne meines alten Gedächtnisses will aufblühen lassen.

In Plaffeien bin ich die ganze Pfingstwoche geblieben, dann kehrte Kaplan Schuwey von St. Ursen zurück, und er hat nun die Arbeit mit beiden Händen angepackt. Zwar hab ich ihn noch einige Male besucht, und wir haben zusammen noch einige Sachen erledigt. Das ist mein ganzes Verdienst, und meine Mission war damit erledigt. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan — nun kann er gehen. Es war aber recht so, denn in Alterswil wartete mir Arbeit genug und dafür war ich dort Pfarrer. Dass ich eine Woche in Plaffeien war, haben die Alterswiler auch wohl begriffen und gerne gewilligt, denn die Bürger beider Gemeinden vertragen sich gut miteinander, und in diesem Notfall sahen es die Alterswiler nicht ungern, dass ihr Pfarrer da oben den Lückenbüsser mache.

Dem Alexander zulieb — wie man den Herrn Kaplan gewöhnlich nannte — bin ich gerne in die Lücke gesprungen. Man hat mit dem armen Mann — wenn er auch 16 Hüte bekommen hat — allgemein grosses Erbarmen. Wie er das Allerheiligste gerettet hatte, das haben sich die Plaffeier hundertmal erzählt. Von der Kirche aus floh et nach Osten, bemerkte bald aber, dass er im Windzug war, der Funken und brennende Schindeln daher trug. Nun kehrte er um. Anstatt in die Fuhra hinunter ging er hinüber auf den Bühl. Unterwegs überlegte er, wo er ein Plätzchen finden könnte, um das Allerheiligste möglichst würdig zu versorgen. Im Bühl wusste er nicht, wo einzukehren. Da beobachtete er, dass drüben das Haus des Jost Piller und gegenüber das Haus der Frl. Regina Bapst verschont geblieben und die Feuerwelle da schon vorüber gestoben sei, die im Dorf drinnen weiter wütete. So hat der Herr Kaplan mit dem flüchtenden Heiland einen weiten Umweg gemacht. Als er zurückkam ins Dorf, war alles verbrannt. Von all seinen Habseligkeiten war nur noch ein Kohlenhaufen, Asche und Rauch zu sehen: richtige Aschermittwoch-Stimmung.

Morgenstund hat Gold im Mund. Wahrlich goldene Erinnerungen sind mir meine Morgenspaziergänge. Gewöhnlich ging ich das Brevier betend hinaus zur Kapelle von Rufenen. Wie frische Männer-, Frauen- und Bubenköpfe schauen die Berge herab mit ihren schwarzen oft wallenden manchmal etwas zersausten Tannenhaaren. Die Luft war oft etwas beissend, aber sie durchzog den Körper stärkend wie ein sprudelndes Quellwasserbad. Die Kapelle ist dem Hl. Silvester geweiht. Aber auch der besondern Bauernpatrone des hl. Anton und Wendelin wird hier gedacht. Jedenfalls machen die meisten Männer aus dem Unterland, die ihr Vieh den Alpen zutreiben, hier einen Halt. Oft habe ich das gerade in diesen Tagen noch erlebt, als ich dort die hl. Messe las. Wie war es doch so stimmungsvoll, wenn ich am Altar stund und Gusteni und Kälber mit ihren Schellen und Glunggeleni um die Kapelle herumstunden und oft gar durchs Fenster hereinschauten. Das hat in der Andacht nicht gestört, denn diese Tiere sind auch von Gott erschaffen und dienen dem lieben Gott in ihrer Art — und wie willig, wie geduldig und sündlos!

Auf diesem Morgengang, den ich möglichst gesammelt in Gottes Gegenwart zu machen mir jeweils vornahm, begegnete ich fast täglich dem Herrn Pfarrer Ruffieux. Ich war an den Kirchenmauern vorbeigekommen, wo drinnen kein Altar mehr ist. Ich wanderte an Trümmerhaufen vorbei, vorbei an den grünenden Matten, wo draussen auf der kleinen Anhöhe die Kapelle steht. Und da kommt der Herr Pfarrer dieser grossen Pfarrei daher, dessen Kirche und Dorf verbrannt sind. Er hat keine Kirche mehr und kommt auch, um in dieser Feldkapelle das hl. Messopfer darzubringen und es aufzuopfern für seine Pfarrkinder. Da blieb ich bei diesem Pfarrer stehen, entbot ihm meinen Morgengruss, reichte ihm die Hand und begleitete ihn ein Stück Weges; öfters gingen wir ein paarmal miteinander auf und ab. Der gute Pfarrer trug die Heimsuchung seiner Pfarrei als eine schwere Bürde. Langsam kam er daher, der sonst so lebhaft gestikulierende mit etwas welschem Temperament begabte Pfarrer. Da hab ich mich redlich bemüht, ihm ein paar liebe aufmunternde Worte zu sagen und rasch auch von den Liebesgaben ein Trostwort beizufügen, bevor ich ihn gebückt durch die Kapellentür eintreten sah.

Abends gab's noch einen Ausgang. Um 9 Uhr war Rapport und Hauptverlesen in der Festhütte. Da hatten wir uns vornen in dem grossen Raum, der vielfach als Lagerhaus benützt wurde, eine kleine heimelige Ecke gesichert. Zwei oder drei Männer vom Hilfskomitee fanden sich ein. In erster Linie drehte sich das Gespräch um die erlebten Tagesereignisse. Welche schöne Sendungen angekommen, was? woher? wie viel? Mit Staunen und Bewundern hörten wir die Berichte. Dann kam das Kapitel der Verteilung. Mit dreierlei Sorten Leute hatte das Hilfskomitee zu tun. Zur ersten Klasse gehörten nur wenige, nur etwa zwei. Die Männer vom Komitee kannten sie mit Namen; ich kannte sie nicht. Diese Personen, es konnten ja auch Frauen sein, kamen zu jeder Verteilung, stellten sich vornehin und liessen sich bedienen. Nicht alles war ihnen gut. Oft rümpften sie die Nase und legten eine Gabe, die man für sie passend gefunden, wieder hin, mit der schnippischen Bemerkung: nein, das mag ich nicht, habt ihr nichts Gescheiteres? Wie gesagt, diese Klasse war nicht zahlreich. Es waren etwas anspruchsvolle Leute, die etwas wichtig tun wollen, obgleich es ihnen nicht anstand. Gewöhnlich wusste der Berichterstatter das Vorkommnis humorvoll zu erzählen und mit Mienen begleitet darzustellen, was uns erheiterte und nach der Tages Müh eine Abspannung bot. Dann gab es eine andere Klasse. Ich glaube, dass auch da nur etwa zwei Männer in Frage kommen, die natürlich den Herrn vom Hilfskomitee wohl bekannt waren. Diese waren auch fleissige Besucher der Verteilungen. Diese hatten an allem Freude. Je mehr ihnen zugeteilt wurde, um so besser. Diese waren gar nicht wählerisch. Manche Sachen, die sie mitnahmen, passten keineswegs für sie. Da nahm ein Mann Dinge, Kleider oder andere Sachen mit, wo man zweifelte, ob er daheim dafür Verwendung hätte. Die Herren vom Hilfskomitee waren verwundert über diese willigen begehrlichen Massenabnehmer und man fragte sich am Abend in der Festhütte: Wozu dieser Mann oder diese Frau all die Sachen gebrauchen wolle? Ich sage nochmals, dass es nur etwa zwei Personen betroffen hat, über welche man sich aufgehalten hat. Aber da kam der Landjäger dazu, der ja sozusagen den ganzen Tag auf Kundschaft und Botschaft herumging und all den Leuten Mitteilungen zu bringen

hatte als Tageszeitung und Anzeigeblatt mit Vormittags- und Nachmittagsausgabe. Also nun kam der Landjäger und erzählte seine Erlebnisse mit eben diesen Leuten, wovon gerade die Sprache war. Da traf er eben einen solchen Vielsammler, der allerlei Sachen mit sich trug und die Leute weit herum in den Häusern aufsuchte: den Frauen hatte er irgend etwas passendes, auch den Mädchen und Männern wusste er geeignete Sachen anzuempfehlen. Der Schlaumeier ist mit den ihm gegebenen Liebesgaben hausieren gegangen und hat sich daraus einen Gewinn machen wollen. Das war für die Männer vom Hilfskomitee wieder eine Lehre und diese Lehre und diese Klasse von Bedürftigen wurden nicht mehr so reichlich bedient. Bei allen Dingen muss man halt lernen, und Erfahrung macht klug.

Jetzt haben wir die Ausnahmen vorausgeschickt. Die originellen Menschen mit ihren Eigenarten sind halt immer auffälliger und verursachen einem mehr Mühe als die andern. Ja, die andern, die grosse Masse, eigentlich alle, waren bescheiden, dankbar und zufrieden. Viele dankten für die reichen Gaben mit Tränen in den Augen und sagten nach alter Vättersitte beim Weggehen: « Vergelt's Gott ! Tröst Gott die armen Seelen. Ich werde daheim mit den Kindern oder in der Familie für unsere Wohltäter ein Vaterunser beten». Solche Erlebnisse hatten wir alle Tage. Am Abend haben wir sie einander erzählt und es hat auch uns wohl getan. Dann durften wir sagen: Da herrscht bei dem Plaffeiervolk noch der rechte Geist und für uns ist es eine Freude diesen Leuten helfen zu können. Mehrere Fälle waren wirklich köstlich. Da hat eine Frau ein prächtiges schönes Tuch gehabt, woran sie Freude hatte. Natürlich ist es auch verbrannt. Nun kommt diese Frau zur Verteilung. Mancherlei Tücher sind auch da. Ein Mann hebt da ein Tuch nach dem andern in die Höhe. Plötzlich ruft die Frau: « Ho ! Mein Tuch !» Es war ein ganz ähnliches wie das von ihr so bedauerte verbrannte Tuch. Natürlich hat der Mann bei der Verteilung dieses Tuch ohne Zögern dieser Frau gegeben, die dankte und weinte und lachte als sie mit ihrem Tuch heimgegangen ist.

Eine Tochter, ich weiss nicht hat sie Eisi oder Stini geheissen,

bekam ein feines modernes Paar Schuhe. Sie war fast aus dem Häuschen vor Freude. Sie lachte wie ein Kind, dem das Christkind ein Geschenk bringt. Die Tochter hatte grobe geflickte Schuhe an, die einzigen, die sie besass. Jetzt hatte sie neue feine glänzende Sonntagsschuhe. Überglücklich hebt sie die Schuhe in die Höhe und bewundert sie und sagt in einem fort: « Schaut, was ich bekommen, schaut meine hübschen Schuhe ». Fast wäre sie vor Freude damit herumgetanzt. Als sie fortging, sagte sie noch, solche schöne teuere Schuhe hätte ich mir zu kaufen nie getraut. Diese war glücklich mit ihren Schuhen, aber dem Bäbi ist es schlecht ergangen. Es hat auch Schuhe bekommen, gute starke Schuhe. Es hatte sie gerne genommen, es hatte sie übel nötig und es ist froh und glücklich mit heimgegangen. Aber, als es sie anlegen wollte, konnte es in einen Schuh nicht hinein, denn o weh, es ging halt nicht, denn es hatte zwei linke Schuhe heimgebracht. Ganz unglücklich lief es wieder zurück und man hat ihm helfen können. In dem Haufen Schuhen, wo eben die Schuhe noch nicht erlesen waren, wurde bald die Gespanen gefunden und das Bäbi ist dann grad mit zwei Paar Schuhen heimgegangen, denn das zweite Paar hat es für seine Schwester erbettelt, die ebenfalls mit ihrem Schuhwerk schlecht bestellt war.

Gelegentlich kamen auch meine beiden Hilfsschreiber zur abendlichen Besprechung. Wie es so Brauch ist in einem Dorf, hatte ein findiger Kopf für uns bald einen Übernamen gefunden. Man nannte uns die « Notnageln ». Nun auch die Herren Schreiber wussten jeweils manches zu berichten, Schönes und Erbauliches, das sie in Zuschriften gelesen hatten und machten ihre Pläne, was sie am nächsten Tag wieder alles erledigen wollten. So gab's bei diesen Zusammenkünften anregende Unterhaltung und für den folgenden Tag wurden viele Vorsätze geschmiedet. Und wenn einmal die Unterhaltung stockte, kramte der Landjäger noch von seinen Beobachtungen aus, die er stets so launisch und humorvoll zu erzählen wusste. Er war von froher Natur und schaute eben die Dinge nicht nur von der Schattenseite an; vielleicht hat das sein Beruf mit sich gebracht. Aber dann Schluss. Morgen ist wieder ein Tag. Was musss geschehen? Was steht auf dem Programm? Und die dringenden Fragen, die morgen müssen

gelöst werden und die Schwierigkeiten, derer es alltäglich genug gab. Das Unvorhergesehene war vielfach das Gewöhnliche.

Als ich zum Fortgehen meine Siebensachen zusammenpackte, hat mich eine wehmutsvolle Stimmung erfasst. In der Ecke stand das Bett, worin ich geschlafen, aber nebenan auf dem Tisch brannte das ewige Licht, zwar nur ein Nachtlichtchen, ein glühender Docht, der über dem Öl in einem Glase schwamm. Dahinter zugedeckt die hl. Gefässe, die das Allerheiligste bargen. Vor diesem Tischchen war ich oft niedergekniet und im Bett hab ich geschlafen, und etwa einmal in der Nacht aufgeschaut auf das flackernde Licht. Da war mir der Heiland so nahe. Da hab ich mit dem Heiland in der gleichen Stube gewohnt. Ich machte noch eine letzte langsame Kniebeugung und ging.

In der vorderen Stube, da lag noch viel allerlei herum, auf dem Tisch, auf dem Boden abgestellt; viel wartete da noch auf Anordnung, Verteilung und Antwort. So sieht es halt aus in einem grossen Betrieb und das hatte ich in dieser Stube miterlebt. Da gabs viel Arbeit, da hörte man viel von grossem Kummer, aber da gab's auch viele unvergessliche, trostreiche Augenblicke, denn da konnte man so recht in die Seele des grossen Liebeswerkes hineinschauen. Ich blickte herum im ganzen Raum, schloss die Türe hinter mir und ging hinüber ins andere Zimmer, wo Frl. Regina Bapst (genannt « Wysses Regin») mir stets den Tisch gedeckt hatte und mich zum Essen nötigte und sich entschuldigte, dass sie nichts Besseres aufstellen könne. Sie hat sich alle Mühe gegeben und war bereit jedes Opfer zu bringen, da ihr Haus vom Brand verschont geblieben, denn sie wusste wohl. dass wenn der rasende Wind mit seinen Feuerfunken seine Richtung etwas gedreht hätte, ihr Heim auch verloren gewesen wäre. Ich hab dem Fräulein, das mir den Aufenthalt in ihrem Haus so heimelig gemacht hatte, herzlich gedankt und eilte mit einem letzten Gruss davon. Dann suchte ich noch die Männer auf vom Hilfskomitee, die wir so einträchtig miteinander Hand in Hand gearbeitet haben. Nun sind die lieben alten Plaffeierfreunde gestorben, einer nach dem andern, nur wenige sind, mit ihren alten Knochen wie ich, übrig geblieben aus dem verschwundenen alten heimeligen Bergdorf von Plaffeien.

Versunken und begraben
Liegt beides — Schmerz und Lust,
Die mich beweget haben
In meiner tiefsten Brust.

Nur manchmal leise reget
Das Herz sich wie im Traum,
Und was es einst beweget,
Das glaubt es selber kaum.

(Heinrich Seidel.)